



Bergschneelien Rauch traf. Und doch gab's darum keine Feindschaft nicht. Und so wird's auch bei uns des Verbotes wegen keinerlei Feindschaft zwischen Studio und Universitätsrichter geben. Man wird eine Weile am Tage feierlichen die frischhen Wunden dabei heilen und Abends mit noch mehr vernummenden Mästen zur Kneipe (schleichen — ein paar hundert sündige Mediziner und Chemiker werden auch den Schwänken in ihrem Hirn herumwägen, wie man das Joboforn in besseren Geruch bringen konnte bei den Menschen — und dann wird's eines Tages wie bei Allen im Leben sein — beim Allen! Und erst, wenn wieder eine hysterische alte Jungfer beim Anblick eines schlecht verkleideten Mäntelns oder eines Flachsieb-Schores ohnmächtig wird und mit geharnischten Protesten an die Behörden geht, wird's wieder Verbote geben. Und so fort, cum Grazie — bis ins Unendliche. —

Ich' ich dasselbe aber mit meinem Plaudern mache, liebe Leserin, breche ich ab. Es ist fast jedes und der Winter kommt. Möge er für Sie, kein Winter Ihres Mißvergnügens werden.

Womit ich verbleibe  
Ihr ergebenstes  
Häbchen.

### In der Tanzstunde.

Berliner Humoreske von Paul Junst.

(Hintergrund vorlesen.)

La saison est morte, vivo la saison! Der Wind geht rauschend über die Stoppelfelder, die Blätter der Bäume färben sich langsam und fallen zur Erde; Schwalben und Schwärze, die Vögel des Frühlings, fliegen den nahenden Herbst und sind auf der Welt der Erde begriffen — alles Zeichen, daß die Saison noch in der Natur beginnt. Die Herbstzeit ist aber jedesmal das Ende der saison morte und der Beginn der eigentlichen Saison in den Stublen und Säulern der Menschen.

Wenn draußen alles Leben abblüht, pulst es drinnen desto toller und geschäftlicher. Jetzt bedrängt sich die Straßen wieder mit den Hundstößen aus Ostern und Sommerfesten, und während man noch vor einigen Wochen die Natur aufsuchte, wasert man sich jetzt mehr und mehr dem geselligen Leben innerhalb der hölzernen Räume des Hauses zu. La saison est morte, vivo la saison! Jetzt beginnen die Kaffee- und Abendgesellschaften, die Theaterbesuche und Tanzstunden und überall an den Wandlungen und in den Stellungsummern begegnet man den Bekannten der Tanzstunden, der Kaffee- und Abendgesellschaften und für jeden, der nicht tanzen kann, jetzt der geeignete Zeitpunkt gekommen sei, es zu lernen. „Kein Vergnügen ohne Tanz“ — so lautet ihre Devise, durch welche sie die Mühsal ihrer Existenz beweisen wollen. Diese Anbahnungen seien ein Erlebnis aus früherer Zeit in's Gedächtnis, als auch ich einer solchen „Anforderung zum Tanz“ gefolgt war und bei einem der amtierenden Tanzmeister einen Kursus belegt hatte, zu dem Zweck, für die nächste Ballaison wieder in Übung zu kommen.

Das Institut lag auf dem Hofe eines kleinen, jetzt von den Mühsal verkommenen Hauses in der Himmelsstraße. Über einen kleinen Hof gelangt man nach Durchschreiten der „Barbore“ in einen ziemlich großen Saal, der durch seine hervorragende Beleuchtung, mannschaftliche Kühlung und die höchst gerade seinen freundlichen Eindruck machte. — Die meisten meiner neuen Kameraden, ihres Zeichens junge Kavallerie, ein Barbiergeschäfte, ein junger Schneidermeister u. A. schienen Anhänger zu sein, denn sie machten „Herren vertriebt“, wie Metastasen aus dem Kolerikerkofe. Der „Walt“, ein langer, bogener Herr in einem schlichten Frack und schwebenden Beinkleidern hatte seine liebe Weisheit Sängern zunächst erst die richtige Haltung beibringen.

„Herr Müller, nich so steif! — Herr Meyer, etwas elastischer! — Bitte mehr Grazie, Herr Schulze! — Eins, zwei, eins zwei! — Bitte die Bewegung aus der Taille, Herr Lehmann! — Eins, zwei, eins, zwei! — Mehr Schritt, Herr Neumann, und das Schritt etwas freundlicher! So, so, es wird Ihnen werden!“

Es verging die Vorbereitungsstunden, die mich übrigens einen lästlichen Geruch, die Fremdbildung des Herrn Meyer, einbrachten. Herr Meyer, seines Zeichens Barbier, war ein schmalbüchsiges, etwas ängstlich dreinschauendes Männchen mit einem apollonischen Lockenkopfe. Ich hatte ihm bezüglich der Haltung einige Ratschläge gegeben, und das hätte ihn mit Achtung und Stutzen erfüllt. Auch lachte ich nicht über seine Ungeschicklichkeit, wie andere, und das befriedete ihn in seinem Vertrauen zu mir. . .

Endlich war das Vorbereiten beendet und der große Tag gekommen, an welchem der erste Tanz, die Völle, vorgenommen werden sollte. Der Tanzmeister forderte mich, als sei ich eine Dame, und mit beide tanzten nach den Klängen eines etwas klapprig gewordenen Klaviers, im Saale umher, während die Schüler ihre Studien an uns machten. Nun ergiff der Walze meinen Freund und zog den ängstlich Bitternden mit sich auf das glatte Parkett. Herr Meyer geriet in die tödlichste Verlegenheit, als er sich im Kreise herumgedreht hätte: die Füße ver-

lören den Halt, der Kopf schwindeelte ihm, und ehe er sich's versah, lag er der Länge nach auf dem glatten Boden. Alles lachte laut während die „gefallene Blume“ sich erhob und beständig nach dem Stuhle zurück wollte. Aber bald sollte er ebenfalls lachen, denn seinen Kameraden ging es nicht besser; auch ihnen kam es vor, als sei der Boden mit Seil umwickelt und im nächsten Augenblick lagen sie dahingestreckt auf dem Parkette. Doch der Tanzmeister ließ sich durch diese Vorfälle nicht abschrecken; wie ein Feldherr sprach er den Gefallenen Wunsch ein, und alsbald erhob wieder das Klavier und das Kommando: Eins, zwei, drei, eins, zwei, drei!

Alsbald lernten die Jünglinge die Völle und, wenn es bei manchem auch etwas hölzern ging, es ging doch! Zu einer der nächsten Stunden kam der Weinländer an die Reihe und als auch dieser Tanz mit vieler Mühe gelernt war, da verständig eines Tages der Meister, daß am nächsten Mittwoch zum ersten Male ein Tanz mit den theilnehmenden Damen des Damen-Klubs stattfinden sollte und zwar in Form eines kleinen Konzertes mit Kaffeehaus und Ueberrauschungen.

Als der Tag gekommen war, dem die Weiten mit Herzlichen entgegen sahen, füllte sich der Saal schon frühzeitig mit den Tänzern und Tänzerinnen. An den beiden Wänden standen Stühle, auf denen die, meist dem Stand der Schneiderinnen und Schneidermeisterinnen angehörenden Damen und die Herren einander gegenüber Platz nahmen. Ein großes Kreuzfeuer von Blicken begann, und die jungen, hell geblendeten Mädchen wuschelten wie die pommernischen und betrachteten Herren wuschelten sich untereinander ihre Bemerkungen zu, die oft von Gelächern begleitet waren. Im Allgemeinen zeigte sich hier das „höfliche Gesicht“ nicht als das mühsamer; man sah recht viel verlegene Gesichter; der Eine zwiffte an seiner Kravatte, der Andere trennte, sich nicht von dem Chapeau und genieschte vor aller ein Gesicht des Unbehagens, das man beim Schauspieler „Campan“, beim Soldaten „Kanonenfieber“ nennt. Die Damen dagegen zeigten mehr Haltung und Würde und bewiesen auch nachher, als der Tanz begann, daß ihnen die Herrschaft auf dem Parkett des Ballsaals gehörte.

Mein Freund Meyer, der mich mitunterne amertant hatte, daß er die Tanzstunde hauptsächlich deshalb besuche, um ein Mädchen mit etwa tausend Thaler kost, zwecks Eröffnung eines Barbierlokals und spätere Heirat zu lernen, hatte sich in große Zerknirschung gesetzt, sich die Haare gestüllet und handte alle Wohlgerüche nachlässig aus. Wie er mit zorniger, bebender er sich in langandauernder Aufregung; er hätte alle Träume gelobt und fluchte sich Unglück; auch das Mädchen kost ihm ganz deutlich, daß er — heute noch glücklich werde. Ich beruhigte ihn und sagte ihm Rath ein, daß er an meiner Seite sich mit einer Dame bekannt zu machen wogte, die ihn wegen ihres herrlichen Aussehens besonders imponierte. „Die aber keine“ flücherte er mir zu. „Wenn ich nur wüßte, wieviel sie mir kostet.“ Meyer drängerte sich an die Schürtheil heran, und mir andern hielten untere Damen, und der Tanz begann.

Die Schwärzeleuten waren Anfangs nicht genug; da aber der Tanzmeister frühlich eingriff, und die Tänzerinnen ihre Tänze kostvoll unterführten, so drohten sich die Haare bald lüthig im Kreise. Eine Weile ging auch alles glatt ab, nur bei meinem Freund Meyer nicht, der schon nach den ersten Drehungen allgemene Mißstimmung erzeugte. Bald machte er hier ein Paar an, daß dieses zur Seite ging, bald trat er einem benachbarten Tänzer in die Hüftbeugen. Während er sich noch entschuldigend, kriegt er von hinten einen Stoß, fällt zu Boden, inoffensiv seine Dame, deren Kleid er zerricht, und verwendet sie in seinen Sturz.

Es entstand großer Lärm, Meyer springt auf, nennt den Tanzmeister über den Boden, küßt nach der Barbore, wo er die Frau Tanzmeisterin anrempelt, ahmt gut und Stod und verläßt schließlich das Lokal. Armer Meyer! Er kam nicht mehr in die Tanzstunde und verfiel nunmehr auf anderem Wege zu seinen Tausend Thalern mit einer Frau zu gelangen. — Jedenfalls wird er noch oft an jene Tanzstunde zurückdenken, die für ihn so verhängnisvoll, seinen Wohlstand aber eine Quelle bester Erinnerung wurde.

### Die gelungene Flucht.

Wände der einst die hrore Klammern K. in dem gekerkerten Land der Tücher Heide durch die Kunde erschrockt, daß zwei Häftlinge aus dem Gefängnis der Stadt entzungen seien. Daß sich das Subjekt, ob dieser Möglichkeit wunderte, ist selbstverständlich! Um wissen aber was darob schauet der Direktor des Gefängnisses, der den ungenügsamen Namen Schwanz führte und eine viel Original war. Das kleine vertriehdete Gefängnis mit Schüssel und Waage in die Wandhaft war zum Direktor gemacht worden, weil er eine Schrift über die Verbesserung der Gefängnisse in humanitären Sinn gedachte hatte. In solchen ausgedehnt humanen Sinn leitete er nun die seiner Obhut amertante Anstalt mit ihren wenigen Bewohnern, und deshalb also war er höchst erstaunt, daß die beiden Kerl das Leben in der rauhen Welt feiner Bewohnern Anstalt vorgezogen hatten. Er beschloß, den Häftlingen Gefangenen des Vermerks eines solchen Benehmens auszuhandeln zu sehen, ließ deswegen die Kerle sich auf dem Hofe versammeln, trat unter sie hin und hielt eine ergreifende Rede über die Pflichten der Gefangenen, über den Unstand, den sie durch eine Flucht auf das Haupt ihres Wohlthäters sammetten — eine Rede, die mit vernünftigen Hinweisen aufgenommen wurde.

„Ich nun möchte, so sagte er zum Schluß, „wie die beiden Kerle über die hohe Mauer gekommen sind, es ist doch sehr unmöglich, da Schillerbullen!“

„No, Herr Direktor, das kann ich nicht sagen“, spricht da ein der schmitz aussehender langer Kerl und weist dabei einen Gefangenen eines vielgeliebten Bild zu.

„Krischan, komm mal mit!“ Die Weiden gehen mit Erlaubnis des maßgebigen Direktors an die Mauer.

„Krischan, bist Du der?“ und Krischan blüht sich, der Andere flüchert auf den Wänden, und eins, zwei, drei, fünf er oben auf der Mauer.

„Ganz richtig! Das geht“, meint dann der Herr Direktor, „aber wie um der andere?“

„Ich, der es denn ja och nich so löwmer“, spricht der auf der Mauer und streckt seine langen Beine hinunter. Krischan packt an und eins, zwei, drei, fünf auch der andere auf der Mauer.

Der Herr Direktor ist über diese unerwartete Leistung sehr zufrieden.

„So, ja, so müd's gewesen sein!“ Das laßt ihn gut genach! „Wente!“

„Ja, wol, Herr Direktor, wo wart ich so oft wien, wo die Annern raffer (hinunter) kommen sind“, sagt der Zange, und hopp, hopp, sind die Kerle jenseits der Mauer. Der Herr Direktor unterläßt sich noch eine Weile über diesen gelungenen Versuch und schloß endlich, als Niemand sich sehen ließ, einen Beschlüssen hinanz. Bitte, lassen Sie doch die Kerle herein, das Thor wird jedenfalls geschlossen sein, und geben Sie Jedem einen Schmaß! Sie haben ihn verdient.“

Natürlich war von den beiden Herren Spitzbuben nichts zu sehen. Das einzige Sehenswerthe war das lange Gesicht des Herrn Direktors, mit dem er diesen unermuteten Ausstieg in das Buch seiner Erfahrung eintrug.

### Kleine Ballenfer Geschichten.

Auf dem Wälschen

Ach, herrlich!

Welches Unglück!

Ich da sch!

Vor dem Wagen

Steht ein Pferd,

Hin und hin

Plätschert.

Da — zur Seite

Streicht's o weh!

Einen Stroh

Reißt — och herrlich!

Woll dem Wagen

Kost es fort

Sagt mir, wen es

Schuldort?

Was Kleinigkeit

Nennt es hin,

Sagt, was kam ihm

In den Sinn?

Trag die Kausche

Einen Mann?

Der nicht gut se

Verstehen kam?

Nein, o nein,

Das Pferdchen war

Leiz erschreckt

Ganz offenbar.

Auf dem Wälschen

Ich muß es gefühl'n,

Sah es meine

— Schwiegermutter geh'n!

Freie der nicht während auf und dann spricht der Unmuth-Richter: „Ich la quellen — mir ist recht! Jede Währung in der Taille!“

### Frische Schmitze.

Sag Walte und wog Joboforn — Bogt, müßen wir nicht jagen; Binnetttt ist's uns, den frischen Schmitz hinter herammittagen.

Und thun mir's, find allein nicht da die hüter, die Belle, Rein, auch „Polpen“ sind hinfort Notwend gleich zur Stelle.

Wie schön war's einst, mit Batterschuh, Zu laufen, mit Compresse, Es sahen uns bewundernd an Marktständen wie Comtesse.

Das ist nun aus, so wir den Kopf Schmützig auch verummten, Ob die Bollen, wenn sie uns So schön, erschreckt verummten.

Wie hütern alle länger nicht Die hüsten Schmitze zeigen; Schicklich müßen denn Scherz Wir uns hütern zeigen.

Committionen Leipzig's, Ihr Seid weislich von uns beiden In Punkt frischer Schmitze doch Weit vor uns zu breiden.

In Leipzig sieht die Polizei Nichts auf die Menschen, Weis'alb die hüben Leipzig stets Hüter auch Sieben hütern.

Und wenn sie hier der Schmitze viel Herricht auf Kopf und Wangen, Dann sind hüsteren weislich In Leipzig damit gegangen.

Ich, die Verfügung Droschens ist Für uns noch ganz enormes; Die Stadtbehörden bleiben nun frei Vom Geruch des Joboforns.

Hüsteren, das Leben Studio's, Dem wird nun täglich trüber, Was erst gebeit die Schmitze sind In der halbe Spah ja — vorüber!

Ad vocem Volksgählung. Es gibt der Barone In schimmernden Bewande, In seiner Wohnung ist Alles „ne seine Sache.“

Vor zwanzig Jahren war Er Genscht' noch im „Heide“, Jetzt ist er auf dem Gold Und rauchen thut er „Cade.“

Er hatte Hüter und Bard dabei immer reicher, Nach anhen ward er Proh, Nach ihnen blieb er Schlichter.

Da trift ihn auch der Ruf: Das Boll wird bald man jählen, Wie müchten gen' heu Nach Sie als Hüter wählen.

Woh! Spinn! brunn er auf — Hüter? Das könnt mir kommen! Wie kam man mit dem „Boll“ Denn mir auch nur hier kommen!

Was jählen man das Boll, So viel man mag hüben, Ich hob: mit dem Gold, Doch nichts zu thun hüben.

Da hütern aus der Ed', Ein Ohnne war, der lichte Und zu dem reichen Proh Eino dies Wörtchen lag:

Nicht hast Du, Knalproh, hier — In Deines Reichthums Schimmer, So ist hübung hart hüner Dich weislich nie mehr hümmen.

